

Ahoi!

Eine närrische Soirée



Von und mit Studierenden des Seminars «Lob der Torheit»
Deutsches Seminar der Universität Zürich

Ahoi!

Eine närrische Soirée

Von und mit Studierenden des Seminars "Lob der Torheit"
Deutsches Seminar der Universität Zürich

Samstag, 19. Juni 2004

Sonntag, 20. Juni 2004

Programm

Begrüssung

«Eine Welt voller Narren!»

Ein szenischer Dialog zwischen dem «Lob der Torheit» und Studierenden-Texten.

Frau Torheit: Ursula Meier und CorinaENZler
Stimmen: Rachel Kyncl und Rolando Henrich
Narren: Aurel Hassler und Andrea Ritzmann
Begleitjumpern: Sybille Diethelm und Sandra Suter

Musik:

Johannes Brahms: *2 Schwestern*; Aus «Cinderella»: *So This Is Love*

Sängerinnen und Sänger: Sybille Diethelm, Sandra Suter und Aurel Hassler

Klavier: Simone Baumann

Speis und Trank

Musikalisches Intermezzo:

Aus «Cinderella»: *A Dream Is A Wish Your Heart Makes*

Sängerin: Sandra Suter

Klavier: Simone Baumann

«Der Narr vom Greifensee»

Eine Collage aus Texten von Gottfried Keller, Johanna Kapp, Ludwig Feuerbach und anderen.

Erzähler: Charles Mori
Gottfried Keller: Stefan Schöbi
Johanna Kapp: CorinaENZler
Ludwig Feuerbach: Urs Baldinger
Narren: Andrea Ritzmann und Aurel Hassler

Musik:

Hugo Wolf/Gottfried Keller: *Tretet ein, hoher Krieger* und *Du milchjunger Knabe*

Sängerin: Sybille Diethelm

Klavier: Bettina Rutgers

Programm

Landung

«Salam! - im Orient der Narren»

Julia Sandor erzählt Geschichten von Mulla Nasrudin

Musik:

Aus «Aladdin»: *Arabian Nights*; Leonard Bernstein, aus «La bonne cuisine»: *Tavouk Gueunksis*; 2 *ägyptische Kinderlieder*; Mani Matter: *Arabisch* (mit Julia Sandor und Aurel Hassler)

Klavier: Simone Baumann und Bettina Rutgers

Sängerinnen: Sibylle Diethelm und Sandra Suter



Ahoi! Oder: Sind Narren greifenseetauglich?

Liebes Publikum

«Ich sehe es euch an, ihr wartet auf ein Schlusswort, doch ihr seid nicht recht bei Trost, wenn ihr meint, ich könne mich jetzt noch daran erinnern, was ich palavert habe, habe ich doch vor euch eine ungeheure Wortsauce ausgegossen.»

Mit diesen trotzigsten Worten beendet Frau Torheit ihre Ansprache ans versammelte Publikum. Ihr geistiger Vater ist der gelehrte Humanist Erasmus von Rotterdam. Auf einer Reise im Herbst 1509 hat er sie in seinem berühmtesten Werk, dem «Lob der Torheit», mit einem unergründbaren Schalk in die Welt gesetzt. Und da steht sie noch immer und redet auf uns ein! Diese geschwätzige Jungfer kann uns eigentlich nur recht sein, wenn wir mit anderen, mehr oder weniger redseligen Käuzen jetzt in See stechen.

Frau Torheit behauptet, sie bewahre die Menschen vor ihren eigenen Ängsten und Kümernissen, mit denen sie Tag und Nacht ihre Seele zermartern würden. Sie wolle den Menschen dazu verhelfen, dass sie sich selbst weniger im Weg stünden, dass wir – um es im Blick auf unseren universitären Alltag zu sagen – die Angst loslassen, «in der forschenden Gemeinschaft Närrin zu sein». Wir nehmen die olle Weise beim Wort.

Wir lassen uns herausfordern und freuen uns sehr, dass Sie unserer Einladung auf den Greifensee gefolgt sind. Hier und heute wird sich erweisen, ob Narren seetauglich sind. Vom schönsten Erfolg, den wir uns wünschen könnten, erzählen bereits Kellers Figuren, und Frau Torheit hat die Lebensweisheit auf den Punkt gebracht: Wir wünschen uns das Glück, das «schliesslich massgeblich darin besteht, nichts anderes sein zu wollen, als was man ist.»

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen!

Ein Ahoi im Namen der ganzen Besatzung!
Hildegard Elisabeth Keller

Narren. Ein Phantombild

An seinem Hofnarren hat sich schon mancher König die Zähne ausgebissen, obwohl Narr ursprünglich «verwachsene Frucht ohne Kern» bedeutet. Denn der Ausdruck *Narr* bezeichnet nicht allein jene körperlich oder seelisch Verkrüppelten, die verlacht und verjagt wurden. Narrheit – damit konnte man sich auch ein Auskommen sichern, ja, vielleicht war es gar ein Beruf? Narren sind schelmische Spötter; Gestalten, die mit hintergründigem Witz versteckte Wahrheiten oder Weisheiten verkünden. Gerade mittelalterliche Hofnarren fungierten primär als Mahner und Warner. Geschützt durch ihre sprichwörtlich gewordene Narrenfreiheit äusserten sie sich kritisch gegenüber der Obrigkeit. Den dummen Narren vortäuschend, hielten sie den Mächtigen selbst zum Narren. Der erste Blick darf also nicht täuschen: Narren sind weniger einfältig, als die Schlaunen meinen.



Worauf verweisen ihre Attribute? Die Narrenkappe mit den langen Ohren erinnert an die dem Esel nachgesagte Torheit, die Schellen verweisen auf das leere Geklingel nährischen Redens und Handelns. Die Marotte – eine Stabpuppe – in der Narrenhand symbolisiert die Selbstverliebtheit, somit auch die Unfähigkeit zur christlichen Nächstenliebe. Die lederne Wurst, die er manchmal in den Händen hält, erinnert an die überbordende Lust am Körperlichen. Dieses Phallussymbol verkörpert zudem die nährische Ignoranz gegen Gott. In Ps. 52 murmelt der erste Narr der jüdisch-christlichen Kultur in seinem Herzen: «Es gibt keinen Gott.» Auch deshalb wurden der Teufel oder der Tod oftmals als Narren dargestellt.

Spottende Narren, Hofnarren, Liebesnarren, teuflische Narren, dumme und schlaue Narren – in ihnen allen äusserte sich ein Gegenbild zum sittlich-religiösen Menschen. Der Narr war ebenso verhasst wie geliebt, er wurde gehätschelt und verlacht. Er war ein Prestigeobjekt im spätmittelalterlichen Adligen- und Patrizier-Haushalt, ein Ärgernis im sozialen Gefüge einer Stadt. Es scheint schwer vorstellbar, dass die Fischbachs und Giacobbos, die Raabs und Rassers unserer Tage zur weit verzweigten Verwandtschaft der mittelalterlichen Narrenfiguren gehören sollen.

Rachel Kyncl und Hildegard Elisabeth Keller

Die närrische Welt loben?

Zum szenischen Dialog mit dem «Lob der Torheit»

Unsere Collage montiert in einen der berühmtesten Texte des 16. Jahrhunderts studentische Texte aus dem beginnenden 21. Jahrhundert. Zunächst ein paar Worte zum ersten Text:

Erasmus wurde 1466 in Rotterdam geboren und starb am 11.7.1536 in Basel. Sein Leben in einer äusserst bewegten Zeit machte ihn selbst intellektuell beweglich. Er wurde zu einem Denkakrobaten, zu einem scharfen Beobachter seiner Zeit und zu ihrem scharfzüngigen Diagnostiker. Keiner seiner Texte zeigt dies frecher als sein «Lob der Torheit». Er schrieb es im Hui, im Herbst 1509, und lancierte damit einen Text, der nicht nur für damalige Verhältnisse zum Bestseller werden sollte. Im Seminar dieses Sommersemesters haben wir Erasmus' genialen Kunstgriff diskutiert: Er lässt die Frau Torheit selbst auf eine Rednerkanzel steigen und spricht durch ihren Mund über die allgegenwärtige Narrheit der Welt. Seine Kunstfigur redet so frech und so bitter, so entlarvend und so widersprüchlich, wie man sich nur denken kann. Kein Zweifel: Erasmus' Torheit will verwirren. In unserer Collage reagieren wir darauf mit der Doppelbesetzung der Frau Torheit. Sie erhält auf diese Weise zwei Gesichter und spricht mit zwei Stimmen. Die gewählten Textausschnitte handeln von der Liebe, die – wenn wir der Torheit glauben wollen – ihr bevorzugtes Spielfeld ist.



Und die Texte der Studierenden? Vor Seminarbeginn haben die Studierenden die Aufgabe bekommen, selbst Porträts von Narren unserer Zeit zu schreiben. Erasmus hätte seine helle Freude daran gehabt, denn die Vielfalt an Narrheit ist in televisionärer Zeit nicht kleiner geworden. Viele Studierende haben auch die Chance zur Selbstreflexion genutzt, auch auf die Gefahr hin, selbst zum Narren zu werden. Vor ihr muss man sich nicht fürchten, behauptet Erasmus, denn die Torheit stärkt das Selbstvertrauen und den Mut, sich in eine neue Erfahrung zu stürzen: «Auf dem Wege der Lebenserfahrung gibt es nämlich hauptsächlich zwei Hindernisse, die Scham, die den Sinn umnebelt, und die Furcht, die die Gefahr zeigt und von Abenteuer abrät. Die Torheit befreit uns davon gründlich.»

Hildegard Elisabeth Keller

Die Torheit singt

«**B**esonders bei den Schauspielern, Sängern, Rednern wiegt jeder sich um so mehr in Selbstgefälligkeit, brüstet sich um so stärker und macht sich um so breiter, je dümmer er ist.» Diese Worte spricht bei Erasmus die Torheit. Aber angesichts der Tatsache, dass es üblich ist, ein Lob zu singen, müsste man doch eigentlich sagen «die Torheit singt»! Ist es nicht so? Sprechen kann jeder. Aber mit dem Singen - da ist es anders: nur wer ein Tor ist, singt! Wir wollen deshalb Erasmus korrigieren und an Stelle von «Die Torheit spricht» «Die Torheit singt» setzen.

Hört man Musiker lachen und Sprüche klopfen, so kann man sicher sein: Zielscheibe ihres Spotts sind Sänger. Denn für Instrumentalisten steht fest, dass Sänger die Narren unter den Musikern sind. Am ärgsten trifft es stets die Tenöre, zumeist klein, ohne Hals, leicht untersetzt und penetrant näselnd, dicht gefolgt von den Sopranen, oftmals divisch veranlagt, mit enormen Allüren, nervenaufreibend kopfiger Sprechstimme und pfeiftonhohem Lachen.

Die Liste von Sängergewitzten ist schier endlos lang, die Torheit der Sänger scheint grenzenlos zu sein. Um an dieser Stelle ein wenig aus dem Nähkästchen zu plaudern: - Wissen Sie, was ein Tenor macht, wenn der Regen an sein Fenster prasselt? Er verbeugt sich. - Oder haben sie eine Ahnung, was der Unterschied zwischen einer Sopranistin und einem Klavier ist? Ein Viertel-Ton.

Heutzutage, wenn man sich an der Musikhochschule bewirbt, um Sängerin zu werden, und die Experten mit einer guten schriftlichen Arbeit erfreut, bekommt man zu hören: „Solch gute Theoriekenntnisse sind wir uns von Sängern nicht gewöhnt. Sie spielen doch sicherlich noch ein anderes Instrument?“

Am heutigen Abend werden Sie neben zwei von Hugo Wolf vertonten Keller-Gedichten auch Lieder zu hören bekommen von Brahms bis hin zu Bernstein, ferner von Walt Disney-Komponisten wie Alan Menken und dem Schweizer Chansonnier Mani Matter. Die Texte stammen unter anderem aus den Federn Mörikes und Shakespeares und zeigen, dass auch sie nicht immer nur ernst genommen werden wollen. Um die vollendete Narrheit zu erreichen, dürfen selbstverständlich ein, zwei Kochrezepte und Kinderlieder aus dem fernen Ägypten nicht fehlen.

Sybille Diethelm und Sandra Suter

«Die Welt ist voller Torheit, und wir alle sind insgesamt Narren.»

Wie Kant mit der Aussage «die Welt ist voller Torheit, und wir alle sind insgesamt Narren» erkannt hat, ist Torheit allgegenwärtig. In den folgenden Kurzinterviews wird die Torheit aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Ein herzliches Dankeschön an alle Interviewpartner.

Torheit in der älteren Literatur

(Interview mit Hildegard E. Keller)

Welchen Stellenwert nimmt die Torheit in der älteren Literatur ein?

In der zweiten Hälfte des 15. und im 16. Jahrhundert wird «Torheit» zu einem zentralen Motiv. Literaten, Philosophen und bildende Künstler haben sich in einer vielfach aufbrechenden Welt daran abgearbeitet. Deshalb sind uns so viele (und wichtige) Zeugnisse davon überliefert. Wichtig zu wissen ist aber, dass die immer gleiche Bezeichnung «Torheit» darüber hinwegtäuscht, dass von sehr unterschiedlichen Phänomenen die Rede sein kann: von Lebenshaltungen, die als unmoralisch oder (in einem religiösen Sinne) heillos gelten, von Menschen, die dem Leben in irgendeiner Hinsicht nicht gewachsen scheinen, von schrägen Figuren, die als Profis an den Adelshöfen arbeiten, von vordergründig vielleicht lächerlichen Figuren, die ihren Zeitgenossen in süßen Pillen Wahrheit verabreichen.

In der Literatur sowie in den Bräuchen des Mittelalters ist Torheit häufig mit Gewalt verbunden. Wie kam es zu dieser doch sehr widersprüchlichen Verknüpfung?

Das ist ein heikles Thema, das nicht monokausal angegangen werden kann. Aus der historischen Entfernung ist wichtig zu wissen, dass das Böse, das Gemeine, auch das Nied-

rige eine Funktion auf dieser Erde erfüllt, die religiös ergründet wird. Es wird als Zulassung Gottes gedeutet, somit als eine Grundbedingung von Heil. Im Spätmittelalter nimmt eine eigentliche «Freude am Bösen» (Werner Röske) in literarischen Texten Gestalt an. Schelmen- und Narrenfiguren ziehen in die europäische Literatur ein und zeigen, wie sie sich durchs Leben schlagen und oft genug selbst zu Prügelknaben werden. Darin sieht die Forschung auch gesellschaftliche Entwicklungen widerspiegeln: Der französische Historiker Georges Duby zeigt, wie sich vom 14. Jahrhundert an die wechselseitige Solidarität der Stände aufzulösen und ein Kampf aller gegen alle sich durchzusetzen beginnt. Leistung und Profitdenken sind im Vormarsch.

Wann kamen Sie sich zuletzt närrisch vor?

Mir kommt eines der vorletzten Male in den Sinn, eine richtige Kettenreaktion der Narrheit. Das war jener Januartag, an dem mir einfiel, mit dem Seminar ein Schiff zu mieten. Schon flitzte die zweite Idee daher, die mit der literarischen Soirée. Als dann die Studierenden sich dafür erwärmten, war das närrische Vorhaben geboren und die Besatzung angeheuert. Erasmus hat recht: Frau Torheit streut uns immer wieder Salz in die Suppe -- ich bin heilfroh, dass sie die universitären Teller nicht vergisst!

Torheit in der neueren Literatur

(Interview mit Peter von Matt)

Welche Rolle spielt die Torheit in der neueren Literatur?

Aus Gründen der «Political Correctness» dürfen nur noch durchschnittlich intelligente Leute in den Romanen auftreten.

Hat das Nürrische im wissenschaftlichen Betrieb Platz?

Wo das Nürrische im wissenschaftlichen Betrieb gezielt produziert wird, ist es etwa so lustig wie Bundesrat Deiss am Sechseläuten. Hingegen nehmen die unfreiwilligen Formen einen immer grösseren Raum ein.

Wann kamen Sie sich zuletzt nürrisch vor?

Als ich in meinem letzten Semester an der Universität den Evaluatoren die Vor- und Nachteile meines Lehrstuhls schriftlich schildern sollte.



Torheit und Psychologie

(Interview mit Eugen Teuwsen)

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Torheit und Psychologie?

Viele junge Leute verlassen ihr behütetes Elternhaus und sind zu weltfremd, als dass sie auf eigenen Beinen stehen könnten. Zwei berühmte Beispiele aus der Literatur wären Parzival und Hans im Glück. Bei beiden Figuren kommt der Realitätsbezug nicht richtig in Gang.

Ein Studienabschluss bedeutet noch nicht, dass man durch das Leben kommt. Oder mit den Worten von Goethes Faust ausgedrückt: «Durchaus studiert, mit heissem Bemühen. / Da steh ich nun, ich armer Tor! / Und bin so klug als wie zuvor.»

Lässt sich die literarische Figur des weisen Narren psychologisch erklären?

Wissen hilft abzuschätzen, was man sagen darf. Der weise Narr hält den Leuten auf tollpatschige Weise einen Spiegel vor. Die Leute fühlen sich so weniger konfrontiert.

Ein grosses Wissen bedeutet zudem, dass sich vieles relativiert. Man wird toleranter gegenüber menschlichen Unzulänglichkeiten und lernt, die Dinge weniger ernst zu nehmen.

Nürrisch kam ich mir das letzte Mal vor als ...

... ich in Barcelona von einem Fremden angesprochen wurde und mich – im Glauben, dass er mir helfen wollte – auf ein Gespräch einliess. Seine wahre Absicht wurde mir erst klar, als ich bemerkte, dass mein Portemonnaie fehlte.



Torheit aus Sicht eines Autors

(Interview mit Gion Mathias Cavelti)

Welchen Stellenwert nimmt die Torheit in Ihrem literarischen Schaffen ein?

Ich habe von Anfang an den «Weg des Narren» gewählt, den nobelsten aller Initiationswege! Noch bevor ich geboren war, wusste ich, dass ich allergisch reagieren würde, wenn mir jemand etwas Vernünftiges beibringen will. Und präzise so ist es gekommen! In der dritten Primarschule habe ich begonnen, selbstgezeichnete Comics («Oma Puh») auf dem Pausenplatz zu verkaufen. Mit dem verdienten Geld konnte ich mir eine erste Villa in Miami Platja an der Costa Dorada kaufen. Dass ich danach überhaupt noch etwas geschrieben habe, zum Beispiel «Endlich Nichtleser - die beste Methode, mit dem Lesen für immer aufzuhören», war dann nur noch töricht.

Als Moderator der Literaturshow nehmen Sie nicht gerade ein Blatt vor den Mund. Sehen Sie sich selbst als modernen Hofnarren, der das Privileg der Narrenfreiheit genießt?

Ja, denn sehen Sie: ich kann an dieser Stelle den grösstmöglichen Unfug schreiben, und er wird gedruckt! Zum Beispiel «Obladi oblada life goes on bra / Lala how the life goes on / Obladi oblada life goes on bra / Lala how the life goes on» (habe ich heute Morgen unter der Dusche schnell gedichtet). Leider lauern hinter jeder Strassenecke Leute, die mir dieses Privileg wegnehmen wollen, vor allem grosse muskulöse Germanistikstudenten mit Peter-von-Matt-Tattoos am ganzen Körper!

Wann kamen Sie sich zuletzt närrisch vor?

Jeden Tag aufs neue! Es ist harte Arbeit, närrisch zu sein! Kaum passt man mal eine Sekunde nicht auf, und schon ist man Dr. phil.!

Die Interviews führte *Martina Gut*

Hildegard Elisabeth Keller ist Assistenzprofessorin für ältere deutsche Literatur an der Universität Zürich.

Peter von Matt ist Autor und Publizist. Bis 2002 war er Professor für neuere deutsche Literatur an der Universität Zürich.

Eugen Teuwsen ist Leiter der Psychologischen Beratungsstelle für Studierende der Universität und der ETH Zürich.

Gion Mathias Cavelti ist Autor und Publizist; zudem moderiert er die «Literaturshow» im Moods.

Der Narr vom Greifensee

«Die Empfindung ist die Geburtsstätte des Selbst. Nur in der Empfindung liegt die Gewissheit meines Daseins, meines Selbstes»
(Ludwig Feuerbach)

Gottfried Keller hatte Mitte des 19. Jahrhunderts den Vorlesungen Ludwig Feuerbachs beigewohnt und war von dessen anthropologischer Philosophie derart begeistert, dass sie ihn zeitlebens beeinflusst hat. Anders als die atheistischen Ansichten Schopenhauers beinhaltet Feuerbachs Religionskritik eine ausdrücklich weltzugewandte Komponente, die sich aus Menschenliebe und Sinnlichkeit zusammensetzt. Entsprechend aufbauend äussert sich Keller 1849 in einem Brief an Eduard Dössekel:

«Für die poetische Tätigkeit aber glaube ich neue Aussichten und Grundlagen gewonnen zu haben, denn erst jetzt fange ich an, Natur und Mensch so recht zu packen und zu fühlen.»

- und damit das schöne Geschlecht.



Wie der Landvogt von Greifensee stürzt sich Keller in eine Reihe von rauschhaften Liebesabenteuern – unter ihnen die anmutige Johanna Kapp, die ihm ausgerechnet Ludwig Feuerbach vor der Nase wegschnappt – um am Ende auf die ernüchternde Wirklichkeit zu prallen, die sich in den meisten seiner Novellen niederschlägt. Immer wieder treffen Liebende aufeinander, die offensichtlich füreinander bestimmt sind, aufgrund tragischer Hindernisse und Missverständnisse aber dennoch ihr Glück verfehlen, und wenn nicht, dieses nur im gemeinsamen Liebestod finden wie Romeo und Julia.

Jene wie eine Fata Morgana am Horizont leuchtende Glückseligkeit, das ist “die schöne Welt auf der holperigen Erde”, von der er spricht und an welcher er selber zeitlebens gelitten hat.

Dennoch wie dem Landvogt von Greifensee ist Keller die Erfüllung in der Liebe nie zuteil geworden. Als Künstler hat er alle vergebene Liebesmüh in seine Geschichten verwoben und hat die Tragik der eigenen Biografie um so humorvoller in die Narrenfiguren seiner Erzählungen zu verlegen vermocht. In «Der Landvogt von Greifensee» zeigt sich schliesslich die Narrheit Kellers, die bestens über sich selbst zu lachen versteht.

Charles Mori

Der weise Narr aus dem Morgenland

Die Narrenzunft ist international. Ohne Rücksicht auf politische oder religiöse Grenzen treibt sie auf der ganzen Welt ihre Possen. Doch jedes Volk hat einen Lieblings-Narren – den Landesvertreter der Zunft sozusagen: *Till Eulenspiegel* ist es für die Flamen, der *Baron von Münchhausen* für die Deutschen, in Spanien ist es *Don Quijote* und in Italien *Pasquino*.

Die Türkei, und mit ihnen die ganze islamische Welt, lacht seit Jahrhunderten über *Mulla Nasrudin*, oder *Nasreddin Hoça*, wie er auch genannt wird. Laut Überlieferung hat er im 13. oder 14. Jahrhundert in der türkischen Stadt Akschehir gelebt, wo er als Imam und Lehrer tätig war.

In den Erzählungen, von denen es unendlich viele gibt, erscheint Nasrudin meist ärmlich: Er lebt in einer armseligen Hütte, ist in Lumpen gekleidet, reist auf einem klapprigen Esel umher und oft fehlt es ihm auch am Notwendigsten zum Leben. Viele Anekdoten handeln deshalb vom Essen. Sein Charakter ist der eines wahren Narren, ein Gemisch also aus grenzenloser Einfalt und Dummheit sowie von natürlichem Geist und Witz. Grausamkeit und Liebenswürdigkeit, Geiz und Freigiebigkeit sind in seinem Wesen vereint. Das Widersprüchliche, das bei ihm selbst so offen zu Tage tritt, entdeckt und enttarnt er auch immer wieder bei seinen Mitmenschen: Den Guten beweist er, dass auch in ihnen das Böse lauert, den Bösen begegnet er mit Nachsicht, weil er auch in ihnen einen Rest Güte entdeckt. Er staunt



über die Weisheit in den Taten der Dummen und lacht über die Klugen und die, die sich dafür halten. «Manche Menschen», soll er einmal gesagt haben, «halten das, was sie dreissig Jahre lang falsch gemacht haben, für Erfahrung».

Julia Sandor

Zum Weiterlesen ...

Erasmus von Rotterdam: Das Lob der Torheit. Eine Lehrrede. Übersetzung aus dem Lateinischen und Nachwort von Kurt Steinmann. Mit dreissig Zeichnungen von Hans Holbein d.J., Zürich 2002.

Gottfried Keller: *Der Landvogt von Greifensee*. In: Gottfried Keller, Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe, Band 6, *Züricher Novellen*, Zürich/Frankfurt am Main 1999.

Impressum

Umschlaggestaltung: Sarah Fehr

Hefgestaltung: Johann Fichtner, Hildegard Elisabeth Keller

Abbildung auf der vorderen Umschlagseite: Hans Holbein d.J: *Narr*. Bearbeitet von Sarah Fehr.

Abbildungen im Heft: Illustrationen von Hans Holbein d.J. zu Erasmus von Rotterdams «Lob der Torheit».

Herzlichen Dank!

An Herrn Herr Eggimann (Herrenschneiderei) und Frau Kaspar (Damenschneiderei) vom Schauspielhaus Zürich, an die Crew der *MS Uster* und die Fotografin Cristina Zilioli.

An die Kerngruppe von Studierenden aus meinem Seminar «Lob der Torheit» (Sommersemester 2004, Namen kursiv): Seit Anfang April haben sie mit mir zusammen diese Soirée gewagt und organisiert. Sie haben damit eine unkonventionelle Studienleistung erbracht. Aussergewöhnlich ist auch ihr Einsatz gewesen, und überraschend ihre Talente, die einer Professorin sonst verborgen bleiben.

An die Studierenden aus dem Seminar «Lob der Torheit», die sogar ohne den Lohn einer Dozentenunterschrift mitgemacht haben und weit über das erwartbare Mass ihre Fantasie, ihre Spielfreude und ihre Schreib- und Layoutkompetenz ins Projekt einfliessen liessen.

An die auftrittserfahrenen Studierenden aus unserem Bekannten- und Freundeskreis, die unserem Lockruf gefolgt sind und auf der Bühne sowie hinter den Kulissen aktiv geworden sind.

An die Pianistinnen und den Narren, die trotz Maturaprüfungen und Konsi-Ausbildung an Bord kommen wollten.

Hildegard Elisabeth Keller

Wir

Hildegard Elisabeth Keller

Charles Mori

Julia Sandor

Katja Minetti

Rachel Kyncl

Sandra Suter

Sibylle Diethelm

Ursula Meier

CorinaENZler

Martina Gut

Johann Fichtner

Andrea Ritzmann

Aurel Hassler

Stefan Schöbi

Urs Baldinger

Rolando Henrich

Gesamtleitung, Autorin «Eine Welt voller Narren!», Programmheft

Budgetplanung, Autor «Der Narr vom Greifensee», Schauspieler, Programmheft

Textauswahl und Rezitation «Salam! - im Orient der Narren», Programmheft

PR, Sekretariat, Finanzen, Ticketverkauf

Schauspielerin, Catering, PR, Programmheft

Liedauswahl, Sängerin, Schauspielerin, Programmheft

Liedauswahl, Sängerin, Schauspielerin, Catering, Programmheft

Schauspielerin, Kostüme

Schauspielerin, Kostüme

Programmheft

Layout und Chefredaktion Programmheft

Schauspielerin

Schauspieler, Sänger, Trompeter

Schauspieler

Schauspieler

Schauspieler